

Spirituelle Ressourcen für eine nachhaltige Lebens- und Wirtschaftskultur

Petra Steinmair-Pösel

Die größte Herausforderung des 21. Jahrhunderts wird sein, uns der Tatsache zu stellen, dass auf einem dicht besiedelten Planeten die Schicksale aller Menschen untrennbar miteinander verbunden sind. Und dieses gemeinsame Schicksal wird neue Formen der globalen Zusammenarbeit erfordern.
– Jeffrey Sachs¹

1 Wir leben auf zu großem Fuß

Die vom US-amerikanischen Starökonom Jeffrey Sachs angesprochene Herausforderung basiert wesentlich auf der Tatsache, dass wir global betrachtet derzeit über unseren Verhältnissen leben. Wir konsumieren und verbrauchen mehr, als unser Planet verkraften kann – zumal, wenn alle mehr als 7 Milliarden Menschen so leben wollten bzw. leben würden wie die Menschen in Europa oder Nordamerika. Ein eindrückliches Instrument, um das darzustellen, ist der „Ökologische Fußabdruck“:

„Unter dem Ökologischen Fußabdruck (Ecological Footprint) wird die Fläche auf der Erde verstanden, die notwendig ist, um den Lebensstil und Lebensstandard eines Menschen (unter Fortführung heutiger Produktionsbedingungen) dauerhaft zu ermöglichen. Das schließt Flächen ein, die zur Produktion seiner Kleidung und Nahrung oder zur Bereitstellung von Energie, aber z. B. auch zur Entsorgung oder Recycling des von ihm erzeugten Mülls oder zum Binden des durch seine Aktivitäten freigesetzten Kohlendioxids benötigt werden. Die Werte werden in Hektar pro Person und Jahr angegeben.“²

Durchschnittlich nutzt jeder Erdenbürger 2,7 Global Hektar, während tatsächlich nur 1,8 Global Hektar zur Verfügung stehen.³ Daraus resultiert eine Gefährdung bzw. Zerstörung unserer Um- und Mitwelt als natürlichem Lebensraum in einer Größenordnung, aufgrund derer die dringend notwendig gewordene Haltungsänderung – im Sinne der vom 2. Vatika-

num geforderten Auseinandersetzung mit den „Zeichen der Zeit“⁴ – auch vom kirchlichen Lehramt als globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts thematisiert wird. Bereits im Jahr 2001 hatte Papst Johannes Paul II in einer Generalaudienz das Zerstörungsausmaß ungeschönt zur Sprache gebracht: „Besonders in unserer Zeit sieht der Zustand unserer Umwelt bedrohlich aus. Die Erde ist verwüstet, das Wasser vergiftet, die Luft verschmutzt. Umkehr tut not. Der Mensch braucht eine ‚humane Ökologie‘.“⁵

Allerdings ist der Verbrauch der natürlichen Ressourcen von Region zu Region sehr unterschiedlich. Mit einem durchschnittlichen Verbrauch von 5,3 Global Hektar steht Österreich ziemlich schlecht da, Rumänien liegt als bestes EU-Land mit 2,71 im globalen Durchschnitt, aber ebenfalls deutlich über der Belastbarkeitsgrenze. Im Vergleich dazu macht sich der Lebensstil von Menschen in Indien mit 0,91 Global Hektar sehr bescheiden aus.⁶ Das vorderhand leicht einsehbare und oft gehörte Fazit: Wir brauchen weltweit einen nachhaltigeren Lebensstil – weil die Ökosysteme der Erde uns Menschen sonst nicht verkraften. Die Schwierigkeit liegt allerdings – wie so oft – in der Komplexität der Zusammenhänge und in der Umsetzung. Natürlich kann dieser Beitrag diese komplexen Probleme nicht lösen. Sein Ziel ist es jedoch, streiftartig wichtige Etappen des Bemühens um eine global nachhaltige Entwicklung zu benennen (2), einen Überblick über die größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu geben (3), dann aber auch anhand psychologischer, sozialwissenschaftlicher und theologischer Zugänge den Fragen nachzugehen, von wem die geforderten Veränderungen des Lebensstils ausgehen müssen und warum sie in den reichen Ländern so schwer fallen (4). Schließlich wird die These vertreten, dass das Thema der Nachhaltigkeit auch ein spirituelles / theologisches Thema ist (5) und als solches wahrgenommen werden muss, sollen die Probleme an der Wurzel angegangen werden (6).

1 Sachs, Wohlstand, 15.
2 http://de.wikipedia.org/wiki/Ökologischer_Fußabdruck (letzter Zugriff: 10.07.2013).
3 Angaben laut einem 2010 erschienenen, auf Daten von 2007 gestützten Bericht des *Global Footprint Network*. Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_countries_by_ecological_footprint (letzter Zugriff: 10.07.2013).

4 Markus Vogt weist in diesem Kontext in einer differenzierten Argumentation darauf hin, dass nicht die Umweltkrise selbst, sondern der damit verbundene Bewusstseinswandel das eigentliche Zeitzeichen darstellt. Vgl. Vogt, Schrei.
5 Johannes Paul II zit. nach: Vogt, Stellungnahmen, 4.
6 Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/List_of_countries_by_ecological_footprint (letzter Zugriff: 10.07.2013).

2 Nachhaltigkeit: Was ist das eigentlich?

Während gegenwärtig im medial-öffentlichen Diskurs allenthalben die Nachhaltigkeitsforderung mit großer Selbstverständlichkeit erhoben wird, erweist sich bei genauerem Hinsehen das damit Gemeinte nicht selten als unscharf. Markus Vogt merkt deshalb kritisch an: „Das Prinzip Nachhaltigkeit gilt in Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft als Schlüssel zur Bewältigung gesellschaftlicher Entwicklungsprobleme im 21. Jahrhundert. Bisweilen beruht die Beliebtheit des Prinzips jedoch gerade auf der Unschärfe seines normativen Anspruchs.“⁷

Vogt selbst versteht Nachhaltigkeit „als ethisch-politische Antwort auf die Diagnose, dass wir uns in einer neuen erdgeschichtlichen Epoche befinden: dem Anthropozän. Der Name (vom griechischen anthropos: Mensch) besagt, dass die Entwicklung der Lebensräume weltweit von der menschlichen Zivilisation bestimmt wird. Damit ist die Menschheit in historisch neuer Weise für die Gestalt der Natur verantwortlich.“⁸ Nie zuvor hat der Mensch in so umfassender Weise in die Ökosysteme eingegriffen – mit all den Chancen und Risiken, die damit verbunden sind: von der Kultivierung ertragreicher und schädlingsechterer Nutzpflanzen zur besseren Nahrungsversorgung und Verhinderung von Hungersnöten weltweit bis zur unumkehrbaren Zerstörung natürlicher Lebensräume und der damit verbundenen Ausrottung ganzer Tierpopulationen.

Doch umfasst der Nachhaltigkeitsdiskurs heute noch mehr als Fragen der Ökologie. Eingeführt wurde der Begriff der Nachhaltigkeit im 18. Jahrhundert in der deutschen Forstwirtschaft: Nachhaltigkeit bedeutete dort, dass in einem bestimmten Zeitraum nur jene Menge an Holz geschlagen werden dürfe, die durch Neupflanzung nachwachsen konnte.⁹ Bis weit ins 20. Jahrhundert wurde der Begriff Nachhaltigkeit nur in wenigen Wirtschaftsbereichen verwendet, doch seit den 1970er Jahren ist er in den internationalen Sprachgebrauch eingegangen (*sustainability*) und umfasst neben der *ökologischen* auch die *soziale* und die *ökonomische* Dimension. In zunehmendem Maße wurde bewusst, dass diese – ursprünglich als drei gleichwertige Säulen nebeneinander stehend gedachten – Aspekte der Nachhaltigkeit nur in ihrer Interdependenz adäquat erfasst werden können.

Deshalb wird heute ein *mehrdimensionales, integratives Konzept von Nachhaltigkeit* dem älteren Säulenmodell vorgezogen.¹⁰

Meilensteine im Bewusstwerdungsprozess im Blick auf Nachhaltigkeit waren die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ (1972), veröffentlicht vom Club of Rome, und die erste Umweltkonferenz der Vereinten Nationen mit der darauf folgenden Gründung des UN-Umweltprogramms (UNEP), weiters die 1983 von der UN eingesetzte Weltkommission für Umwelt und Entwicklung („Brundtland-Kommission“), deren Abschlussbericht¹¹ den Begriff „sustainable development“ endgültig bekannt gemacht und eine wichtige Grundlage für die 1992 in Rio stattfindende UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung geliefert hat.¹² Am Ende dieser Konferenz stand die „Rio-Erklärung über Umwelt und Entwicklung“¹³, deren erklärtes Ziel es ist, „durch die Schaffung von neuen Ebenen der Zusammenarbeit zwischen den Staaten, wichtigen Teilen der Gesellschaft und den Menschen eine neue und gerechte weltweite Partnerschaft aufzubauen“. Sie basiert auf dem Bewusstsein, dass die Erde „ein Ganzes darstellt, dessen Teile miteinander in Wechselbeziehung stehen“ (Einleitung). Im Mittelpunkt der Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung, stehen die Menschen mit ihrem „Recht auf ein gesundes und produktives Leben im Einklang mit der Natur“ (Grundsatz 1). Als unverzichtbare Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung nennt die Erklärung die Beseitigung von Armut und die Verringerung von Ungleichheiten im Lebensstandard. Bei all den notwendigen Schritten

„tragen die Staaten [angesichts der unterschiedlichen Beiträge zur globalen Umweltverschlechterung] gemeinsame, wenigstens unterschiedliche Verantwortlichkeiten. Die entwickelten Staaten erkennen die Verantwortung an, die sie in Anbetracht des Drucks, den ihre Gesellschaften auf die globale Umwelt ausüben, sowie in Anbetracht der ihnen zur Verfügung stehenden Technologien und Finanzmittel bei dem weltweiten Streben nach nachhaltiger Entwicklung tragen.“ (Grundsatz 7)

Ein knappes Jahr nach Rio+20 sprechen viele von ernüchternden Ergebnissen – vor allem was die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele betrifft.

¹⁰ Vgl. CARNAU, Nachhaltigkeitsethik, 20.

¹¹ Der Bericht ist online auf der Homepage der Vereinten Nationen abrufbar: <http://www.un-documents.net/our-common-future.pdf> (letzter Zugriff: 10.07.2013).

¹² Übersichtlich zusammengestellte Einführungen und Informationen zum Themenfeld Nachhaltigkeit finden sich online im „Lexikon der Nachhaltigkeit“ der Aachener Stiftung Kathy Beys: <http://www.nachhaltigkeit.info/> (letzter Zugriff: 10.07.2013).

¹³ Die Erklärung im Wortlaut findet sich online unter: <http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/rio.pdf> (letzter Zugriff: 10.07.2013). Die folgenden Zitate sind diesem Text entnommen.

⁷ VOGT / DAVIS / UERKÖTTER, Prinzip Nachhaltigkeit, 7.

⁸ VOGT / DAVIS / UERKÖTTER, Prinzip Nachhaltigkeit, 7.

⁹ Vgl. CARNAU, Nachhaltigkeitsethik, 12.

Die mit dem Konzept der Nachhaltigkeit intendierte Erweiterung des Verständnisses von Gerechtigkeit auf räumlicher und zeitlicher Ebene, räumlich auf weltweite und zeitlich auf generationenübergreifende Dimensionen, also globale und intergenerationale Gerechtigkeit, scheint – was ihre Realisierung betrifft – weiter entfernt als je zuvor.

3 Die globalen Heraus- und Überforderungen

Dabei sind die zentralen Herausforderungen und Ansatzpunkte für eine nachhaltigere Entwicklung schon lange bekannt. Der eingangs zitierte Jeffrey Sachs beschrieb in seinem 2008 erschienenen Buch *Wohlstand für viele* auf dem Hintergrund seiner Tätigkeit als Direktor des Earth Institute an der US-amerikanischen Columbia University interdisziplinär fundiert und dennoch allgemein verständlich die großen globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Der bisherige ökologische, demographische und ökonomische Kurs habe die Menschheit an den Rand des Abgrunds gebracht, so seine These. Vor allem vier Gefahren bedrohen nach Sachs die Menschheit im 21. Jahrhundert:

„Der Druck des Menschen auf die Ökosysteme der Erde und das Klima wird, wenn wir ihn nicht erheblich verringern, einen gefährlichen Klimawandel, das Aussterben zahlreicher Arten und die Zerstörung lebenswichtiger ökologischer Funktionen zur Folge haben.

Die Weltbevölkerung wächst weiterhin bedrohlich schnell, vor allem in Regionen, die am wenigsten in der Lage sind, weitere Menschen zu ernähren.

In einem Sechstel der Welt herrscht nach wie vor extreme Armut, die trotz des globalen Wirtschaftswachstums nicht gemildert wurde. Diese Armutsfälle bedeu-
tet Not und Elend für die Armen und hohe Risiken für den Rest der Welt.

Im Prozess der Problemlösung sind wir wie gelähmt, Zynismus, Defätismus und veraltete Institutionen blockieren uns.“¹⁴

Die Analyse von Jeffrey Sachs steht hier stellvertretend für viele andere Experten, welche die Gefahrenpotentiale ähnlich einschätzen, auch wenn die Problemfelder im Einzelfall etwas unterschiedlich gewichtet werden und eine Minderheit nach wie vor in den schon heute zu beobachtenden Klimaveränderungen nichts anderes als die natürlichen, immer schon vorhandenen Schwankungen sehen will. In der letztgenannten Frage unterscheidet Sachs jedoch, basierend auf der interdisziplinären Forschung an seinem Institut, sehr sachlich zwischen den immer stattfindenden,

langfristigen, mit geringfügigen Änderungen der Erdumlaufbahn zusammenhängenden Klimaschwankungen (Zyklendauer etwa 41.000 Jahre) einerseits, und den anthropogenen Klimaveränderungen andererseits. Und letztere zeichnen für die extremen Klimaphänomene und die rasche Erderwärmung der letzten Jahre verantwortlich.¹⁵

Ähnlich urteilt nicht nur das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), sondern auch die Deutsche Bischofskonferenz, wenn sie feststellt, dass der Klimawandel „die wohl umfassendste Gefährdung der Lebensgrundlagen der heutigen und der kommenden Generation sowie der außermenschlichen Natur“¹⁶ darstellt. Am Klimawandel wird auch deutlich, wie untrennbar die ökologische, die soziale und die ökonomische Dimension miteinander verwoben sind: Die anthropogenen Klimaveränderungen mit ihren komplexen Folgen – Dürren und Verstärkung einerseits, Überschwemmungen und ein langfristiges Ansteigen des Meeresspiegels andererseits – gefährden die existentiellen Menschenrechte auf Nahrung, Sicherheit und einen angemessenen Lebensraum. Zunehmend wird auch anerkannt, dass der Klimawandel eine zentrale Frage der Sicherheitspolitik darstellt: So lässt sich beispielsweise nachweisen, dass klimatische Faktoren wie ausbleibender Niederschlag für den Ausbruch von Konflikten von größerer Bedeutung sind als politische Faktoren.¹⁷ Gerade im Blick auf sein Heimatland USA plädiert Sachs deshalb dafür, finanzielle Mittel in nachhaltiges Wachstum von Krisenregionen zu investieren anstatt sie für Militärausgaben zu verwenden. Stabilisierung und Friedenssicherung geschieht gemäß den Erkenntnissen an seinem Institut auf diese Weise wesentlich effizienter als durch militärische Interventionen.¹⁸

Aus *ethischer Perspektive* ist der menschenverursachte Klimawandel keine Frage des Schicksals, sondern eine Frage der Gerechtigkeit. Das Klima stellt in dieser Hinsicht ein kollektives Gut dar. Dass es hauptsächlich durch den exzessiven Verbrauch fossiler Ressourcen in den Industrieländern geschädigt wird, aber vor allem die Menschen in den ohnehin geographisch benachteiligten Gebieten die negativen Auswirkungen zu tragen haben, zeigt die doppelte Ungerechtigkeit der Situation. Die einen konsumieren die Vorteile, die anderen zahlen den Preis. Markus Vogt bezeichnet deshalb den exzessiven Verbrauch fossiler Energien in den Industrieländern als ökologische Aggression, „die Millionen von Menschen in

¹⁵ Vgl. Sachs, *Wohlstand*, 109.

¹⁶ Die DEUTSCHEN BISCHÖFFE, *Klimawandel*, Nr. 1.

¹⁷ Vgl. Sachs, *Wohlstand*, 168–169.

¹⁸ Vgl. Sachs, *Wohlstand*, 168.

Entwicklungsländern existentieller Lebenschancen beraubt und als neue Form des Kolonialismus (diesmal anonym über Atmosphärgase) eingestuft werden muss, Klimagerechtigkeit wird demgegenüber zur „ethisch-politisch[e] Nagelprobe der Nachhaltigkeit“¹⁹. Weitere Eckpfeiler der globalen ökologischen Nachhaltigkeitsproblematik sind nach Sachs neben der Frage des Klimawandels die damit zusammenhängenden und z. T. bereits erwähnten Fragen der Sicherung der Wasserversorgung (Trinkwasser, Wasser für die Landwirtschaft), der Erhaltung der Artenvielfalt sowie der Erhaltung mariner Fischgründe.

Während sich in der Analyse unter Experten weitgehende Einigkeit abzeichnet, gehen die Meinungen hinsichtlich der *Lösungsstrategien* jedoch deutlicher auseinander, wobei sich grundsätzlich zwei große Strömungen ausmachen lassen: Auf der einen Seite stehen jene, welche ihre Lösungen *innerhalb* des bestehenden ökonomischen Systems ansiedeln: Ihnen geht es darum, dem Markt bessere gesetzliche Rahmenordnungen zu geben, und dadurch allzu zerstörerische Auswirkungen des kapitalistischen Systems zu vermeiden. Auch fordern sie die verstärkte Entwicklung und Nutzung umweltfreundlicher, da ressourcenschonender Technologien. „Mehr Output aus der gleichen Menge an Input“ lautet die Devise. Auf jeden Fall wird die Logik des westlichen Wirtschaftssystems mit seinem Wachstumszwang des „immer mehr, immer schneller, immer besser“ nicht in Frage gestellt. Die Lösungen bleiben systemimmanent, die Hoffnung wird vor allem auf technologische Lösungen und Entwicklungen gesetzt.

Der zweiten Gruppe sind jene zuzurechnen, deren Lösungen zusätzlich zu den zuvor genannten Elementen an entscheidender Stelle auch *systemdurchbrechende bzw. systemtranszendierende und -transformierende* Elemente beinhalten: Das kann z. B. dadurch geschehen, dass grundlegende Axiome der klassischen Ökonomie kritisch hinterfragt werden (angefangen vom Menschenbild des rational nutzenkalkulierenden homo oeconomicus bis hin zum Wachstumszwang), aber auch durch weltanschaulich-religiös motivierte Wertschätzung von Reduktion und Verzicht, wobei dies heute weniger im moralisierenden Sinne, sondern eher im Sinne eines „Weniger-ist-mehr“, eines qualitativen Zugewinns, verstanden wird. Es geht also nicht um einen Verzicht um des Verzichtens willen. Angesprochen ist vielmehr die Erfahrung, dass in den reichen Ländern weni-

ger, aber dafür umwelt- und sozialverträglicherer Konsum einen Zugewinn an Lebensqualität bedeuten kann.²⁰

Daneben gibt es noch die freilich sehr kleine Gruppe jener, die nicht nur das System zu durchbrechen und zu transformieren suchen, sondern, soweit es ihnen möglich ist, ganz aus dem Wirtschaftssystem aussteigen und ein weitgehend autarkes, bescheidenes Leben führen, wie beispielsweise die Amish-People in den USA. Dass diese deshalb nicht ungünstlicher sind als der Durchschnitt der amerikanischen Bevölkerung, sondern im Gegenteil in etwa so glücklich wie die reichsten Amerikaner, ist ein interessantes Detail, auf das der Schweizer Ökonom Mathias Binswanger immer wieder hinweist.²¹

Das Fazit der zweiten, auf Systemtranszendierung zielenden Gruppe lautet also: Wir müssten nachhaltiger wirtschaften und weniger und bewusster konsumieren – das würde nicht nur die globale ökologische Situation verbessern, sondern uns mit hoher Wahrscheinlichkeit sogar glücklicher machen. Warum aber folgen dieser verbreiteten Einsicht so wenige verbindliche und effektive Maßnahmen – auf der öffentlich-strukturellen Ebene aber auch auf der individuellen Ebene? Warum ist es so schwierig, konsistent zu handeln?

4 Die Frage nach den Verantwortlichen

Eine Frage, die sich in diesem Kontext stellt, ist zunächst die nach den verantwortlichen Protagonisten des geforderten Wandels. Von wem haben die Veränderungen auszugehen: Von den PolitikerInnen, welche mit Gesetzen die Rahmenbedingungen neu stecken müssten? Von den Wirtschaftstreibern, denen heute mehr Macht und Einfluss zugesprochen wird als der Politik? Oder von den Einkaufszetteln der Konsumenten, die mit ihren Konsumentscheidungen über den Gang der Wirtschaft bestimmen?

4.1 Das Ausfallen von Politik und Ökonomie bei der Problemlösung

Relativ ernüchternd fällt ein Blick des österreichischen Ökonomen Erich Streissler auf Politik und Wirtschaft aus. Er zeigt auf, dass und warum

19 Vogt / Davis / Uekötter, Prinzip Nachhaltigkeit, 35.

20 Als Beispiele seien hier stellvertretend für viele andere genannt Schor, The Overpent American; Wolf / Kirmann, Jetzt.

21 Vgl. Binswanger, The Age of Less.

gerade jene, von denen oftmals Lösungen erwartet werden, als Protagonisten des Wandels versagen: Die PolitikerInnen fielen als Agenten aus, weil die Politik zu einer sehr kurzatmigen Sache geworden sei. Für einen Politiker sei schon eine Woche eine sehr lange Zeit, zitiert Streissler den ehemaligen britischen Premierminister Harold Wilson. Und da es sich bei Umweltproblemen um langfristige Probleme handle, erschienen sie Politikern in der Regel von ganz geringer Dringlichkeit zu sein. Zumal, wenn von der Sache her langfristige, nicht allseits populäre Maßnahmen zu ergreifen wären, würde der Erfolg bei der nächsten Wahl für sie mehr zählen, als umweltpolitisch richtige Entscheidungen. „Gerade in Umweltfragen sind Politiker zumeist schlechte Urteiler, weil sie schlecht im sehr langfristigen Denken sind“²², lautet seine wenig ermutigende Zusammenfassung. Und auch auf die relevanten Wirtschaftstreibenden sei in diesem Fall nicht die Hoffnung zu setzen, denn diese seien zwar die besten Urteiler, „wenn es sich lediglich um Probleme zwischen Produzenten und Konsumenten, zwischen Anbietern und Nachfragern handelt, es aber keinerlei Drittwirkungen gibt, also keine Auswirkungen auf unmittelbar nicht beteiligte Dritte. Alle Umwelt- und Klimaprobleme sind solche Drittwirkungen“²³.

In dieser schwierigen Situation betont Streissler die Verantwortung der einzelnen WählerInnen bzw. BürgerInnen, sich entsprechend zu informieren und zu organisieren. Aufgabe der Ökonomen sei es, die komplexen Zusammenhänge aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, dass heute verpasseter Umweltschutz uns morgen umso teurer zu stehen kommt. Anhand von Zukunftsprognosen für den CO₂-Ausstoß könne man sich beispielsweise ein Bild machen, welche Sanierungskosten jeweils anfallen, wenn Zielwerte nicht erreicht bzw. eingehalten werden. Sein Fazit: „Je später wir handeln und je größer der dann erforderliche Sanierungsbedarf, umso schwieriger, anders gesagt: umso teurer, wird es auch, das gegenwärtige Niveau der Versorgung der Welt mit Nahrungsmitteln sicherzustellen.“²⁴

4.2 Die Verantwortung der Führungskräfte in Wirtschaft und Politik

Nicht alle sind jedoch im Blick auf die Rolle der Wirtschaftstreibenden so skeptisch wie Streissler. Der führende japanische Managementexperte Ikujiro Nonaka vertritt eine ganz andere Perspektive: Gemeinsam mit sei-

nem Kollegen Takeuchi betont er die Verantwortung von Führungskräften – und das durchaus nicht nur im Blick auf ihr jeweiliges Unternehmen und dessen Wohlergehen. Er weist darauf hin, dass gerade *wise leaders* nicht nur ihr eigenes Unternehmen im Blick haben, sondern auch das Gemeinwohl sehen und bei ihren Entscheidungen berücksichtigen, dass alles mit allem verbunden ist. Dem, so sind Nonaka und Takeuchi überzeugt: „Unternehmen können langfristig nur überleben, wenn sie den Kunden echte Werte bieten, eine bessere Zukunft schaffen als ihre Konkurrenten und sich um das Gemeinwohl bemühen.“²⁵ Wenn Unternehmen in Harmonie mit der Gesellschaft leben, trage das nicht nur zu einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung bei, sondern garantiere auch eher langfristigen Unternehmenserfolg als kurzfristige kapitalistische Gewinnmaximierung.²⁶ Offen bleiben muss an dieser Stelle die Frage, inwiefern diese Einsichten von Nonaka und Takeuchi über die Verantwortung weiser Führungskräfte in Unternehmen auch für das „Unternehmen Staat“ – also die politischen Parteien und Verantwortlichen gelten.

4.3 Dilemmata und mögliche Auswege

Letztlich greifen jedoch alle Strategien, die nur bei Einzelnen ansetzen, zu kurz. Die komplexen ökonomischen und politischen Verflechtungsprozesse verursachen Zwänge und negative Dynamiken, denen Einzelne (KonsumentInnen, Wirtschaftstreibende, PolitikerInnen) als solche nicht entkommen können: die Logik der Macht-Konkurrenz und das Gemeingüterdilemma. Der Sozialethiker Herwig Büchle beschreibt die Dynamik der Macht-Konkurrenz wie folgt:

„Unser herrschendes Wirtschaftssystem basiert grundsätzlich auf der Logik der Macht-Konkurrenz. In diesem System steht jeder Akteur den verlässlichen Schutz der eigenen Sicherheit im Vertrauen auf die eigene Macht. Die Stärkung der eigenen Macht vollzieht sich über die Anhäufung von Mitteln – wie technische Neuerungen, Steigerung der Unternehmensgröße, Ausweitung der Finanzierungsmittel. Die begründete Vermutung, die anderen hätten Mittel an, um mich aus dem Wettbewerb zu verdrängen, veranlasst auch mich – um ihnen zuvor zu kommen – Mittel anzuhäufen. Jeder Akteur nötigt den anderen zur weiteren Anhäufung von Mitteln, um diesen Wettbewerb nach Möglichkeit überlegen zu bestreiten und nicht unterzugehen. In diesem Konkurrenzkampf ist – tendenziell – jeder Akteur gezwungen, seine Entscheidungen dem Macht- und Wachstumsskali zu unterwerfen.“²⁷

22 STREISLER, Wirtschaftswissenschaft, 19

23 STREISLER, Wirtschaftswissenschaft, 20.

24 STREISLER, Wirtschaftswissenschaft, 27.

25 NONAKA / TAKEUCHI, Manager, 61

26 Vgl. NONAKA / TAKEUCHI, Manager, 61–62.

27 BÜCHELE, Perspektivenwechsel, 135.

Die Logik der Macht-Konkurrenz treibt eine gnadenlose Wachstumspirale an, wer nicht mitmacht, droht den Mitbewerbern zu unterliegen und aus dem System verdrängt zu werden. Gerade im Blick auf ökologische Fragen erweist sich – mit der Logik der Macht-Konkurrenz zusammenhängend – das Gemeingüterdilemma als fatal: Büchele illustriert dieses Dilemma mit dem Beispiel des weltweiten Fischfangs: Fische sind ein Gemeingut der offenen Meere. Für die einzelnen Fischfangflotten ist es – aufgrund der Logik der Macht-Konkurrenz – rational, möglichst viele Fische zu fangen. Doch wenn alle Fischfangflotten dieses Ziel verfolgen, resultiert das in einer Überfischung der Meere und langfristig in einer Reduzierung der Fischbestände – die Fischfangflotten berauben sich damit selbst ihrer Wirtschaftsgrundlagen. Wenn nun eine einzelne Fischfangflotte aus dieser Einsicht heraus „altruistisch“ handelt, ändert sich dadurch jedoch an der Übernutzung der Fischbestände überhaupt nichts. „Diese Fischfangflotte nähme bewusst Nachteile in Kauf, würde aber durch ihr Handeln die zunehmende Übernutzung der Fischbestände nicht nur nicht verhindern, sondern würde durch ihr Ausscheiden zumindest die kurzfristigen Vorteile der übrigen Fischfangflotten vergrößern. Durch individuellen Verzicht schadet sie nur sich selbst, nützt nur den Gewinninteressen der anderen, nicht aber dem Gemeingut ‚Fischbestände‘.“²⁸ Büchele zeigt damit auf, dass ein individualistisches Ansetzen nur beim einzelnen – im Beispiel beim Strategiewandel einer einzelnen Fischfangflotte – nicht zielführend ist.²⁹

Den Ausweg aus den beschriebenen Dilemmata sieht Büchele im – freilich nicht leicht zu erreichenden – öko-sozialen Umbau der Ökonomie, als deren große Voraussetzungen er einerseits die zunehmende Realisierung einer *Weitinnenpolitik*, andererseits einen tief greifenden *Bewusstseinswandel* der einzelnen Menschen – nennt. Nur auf der Basis eines solchen veränderten Bewusstseins sei eine neue, alternative Politik möglich.³⁰

Doch wie wird ein solcher Bewusstseinswandel möglich? Die Erfahrung (z. B. die ernüchternden Ergebnisse bei den Klimakonferenzen) zeigt, dass moralische Appelle und Vernunftargumente nur bedingt weiterhelfen. In vielen Fragen wüssten wir sehr wohl, was wir zu tun hätten, allein: wir tun es nicht. Was macht es so schwer, uns den Problemen der Nachhaltigkeit zu stellen und wirtschaftlich anders zu handeln? Und wo könnten für uns mögliche Ansatzpunkte für einen grundlegenden Bewusstseins- und

Kultur-Wandel liegen, der die Probleme an der Wurzel angeht und nicht nur die Symptome bearbeitet?³¹

5 Nachhaltig leben – ein theologisches und spirituelles Problem

5.1 Das grenzenlose menschliche Begehren

Schon der Kirchenvater Augustinus hat darauf hingewiesen, ebenso der Psychologe Jacques Lacan und der Anthropologe und Kulturwissenschaftler René Girard (und daneben viele andere VertreterInnen verschiedenster Disziplinen): Der Mensch ist zutiefst ein begehrendes Wesen und sein Begehren, alltagssprachlich würden wir vielleicht eher von einer tiefen Sehnsucht sprechen, ist letztlich grenzenlos.³² Augustinus beschreibt deshalb den Menschen als Wesen der Transzendenz, also der Selbstüberschreitung: „Unruhig ist unser Herz bis es ruht in dir, mein Gott“. Auch der Psychologe Lacan kennt die Erfahrung – und fasst sie in die Begriffe *désir* und *manque*: das menschliche Begehren verweise auf einen Mangel an Sein. Dieselbe Erfahrung greift René Girard auf und schreibt:

„Sind seine Primärbedürfnisse einmal gestillt – zuweilen sogar schon vorher –, ist der Mensch von intensiven Wünschen besetzt, weiß aber nicht genau, was er wünscht: Er begehrt das Sein – jenes Sein, das ihm seinem Gefühl nach fehlt und von dem ihm scheint, ein anderer besitze es. Das Subjekt erwartet von diesem anderen, dass er ihm sagt [bzw. zeigt, PSP], was gewünscht werden muss, um dieses Sein zu erlangen. [...] Das Modell zeigt dem Subjekt das begehrtestenste Objekt nicht durch Worte, sondern durch seinen eigenen Wunsch an. [...] der Wunsch ist wesentlich mimetisch, er richtet sich nach einem Modell-Wunsch; er erwählt das gleiche Objekt wie dieses Modell.“³³

31 Hilfreich scheint mir hier die Einschätzung von Ingeborg Gabriel, die eine Art „Zweistufenprogramm“ vorschlägt: „Die Grundfrage ist: Wie lassen sich der Lebensstil, die politischen Rahmenbedingungen und das ökonomische Denken so verändern, dass sie sich am Leitbild der globalen Nachhaltigkeit orientieren? Ein erster Schritt dazu ist die Einsicht in die wichtigsten Zusammenhänge; ein zweiter die Stärkung der Motivation, sich verantwortlich der ökologischen Dimension unseres Handelns in allen seinen Dimensionen zu stellen. [...] Die Motivationsfrage ist für die Verbesserung der ökologischen Situation zentral: Wie können die Forscher, Konsumenten und Politiker motiviert werden, Risikoinnovationen zu unterlassen, ihren Konsumstil zu ändern respektive politische Rahmenbedingungen zu schaffen, die diesen Anforderungen gerecht werden?“ GABRIEL, Lebensstil, 213.

32 Genau dieses grenzenlose Begehren macht ihn auch zutiefst menschlich, es steht in Beziehung zu seiner Transzendenzoffenheit und unterscheidet ihn auch vom Tier, dessen Begehren instinktiv gebunden ist. Vgl. STEINMAIR-PÖSEL, Original Sin.
33 GIRARD, Das Heilige und die Gewalt, 215.

28 BÜCHELE, Perspektivenwechsel, 137.

29 Vgl. BÜCHELE, Perspektivenwechsel, 137.

30 Vgl. BÜCHELE, Perspektivenwechsel, 141.

Dieses mimetisch geleitete Begehren ist der Katalysator für ein Wirtschaftssystem, das sich nicht damit zufrieden gibt, menschliche Grundbedürfnisse hinsichtlich Nahrung, Kleidung und Wohnraum zu befriedigen, sondern auf dauerndes Wachstum ausgelegt ist. Genau bei diesem unstillbaren, mimetisch strukturierten Begehren setzt die Werbung an und macht sich diese Sehnsucht zu Nutze, indem sie den Menschen (scheinbar) nachahmenswerte Vorbilder vor Augen stellt. *Wie diese Vorbilder* das beworbene Produkt zu verwenden verheißt implizit, ebenso zu werden: eine gute und geliebte Mutter, eine schöne, schlanke, begehrtenwerte Partnerin, eine erfolgreiche Geschäftsfrau und Managerin, eine vorbildliche Hausfrau usw. So ist in vielen Bereichen bis hinein in die Auswahl der täglichen Gebrauchsgüter das Konsumverhalten durch Emotionen und Sehnsüchte gelenkt, die oft gar nicht explizit bewusst sind. Wir Menschen sind also nicht (nur) jene rationalen, Nutzen kalkulierenden *hominines oeconomici*, von denen die klassische Wirtschaftstheorie ausgeht.

Freilich sind die erworbenen Produkte nicht in der Lage, unsere letztlich grenzenlose Sehnsucht zu stillen. Die Sehnsucht bleibt, macht sich fest an neuen Vorbildern, an immer neuen Gütern und Dienstleistungen. Der menschliche Hang zum Sich-Vergleichen ermöglicht auch in reichen Gesellschaften, wo die Grundbedürfnisse längst befriedigt sind, die Erzeugung immer neuer Knappheiten und damit das Anheizen der Produktion: Man spricht von Positions- oder Statusgütern, die genau davon leben, dass eben nicht alle sie haben können.³⁴ Es handelt sich um Objekte, Güter und Dienstleistungen, die uns von anderen unterscheiden und dadurch Prestige und Anerkennung einbringen sollen – in unserem dauernden Ringen darum, wer erfolgreicher, bewundernswerter, beneidenswerter ist. Auch die sich ständig verändernden, den Konsum anheizenden Moden funktionieren nach dem gleichen Prinzip. Kurz: Es ist nie genug – weil die unbegrenzte Sehnsucht durch etwas Endliches nie dauerhaft und umfassend gestillt werden kann. Girard spricht in diesem Zusammenhang auch von „fehlgeleiteter Transzendenz“: unsere grenzenlose Sehnsucht, die uns über uns selbst hinaus auf die letzte Wirklichkeit verweisen will, macht sich fest an etwas oder jemand Endlichem, Begrenztem. Unser ökonomisches System lebt davon – mit all den hilfreichen Erfindungen, die heute unser Leben erleichtern, aber eben auch mit den eingangs beschriebenen globalen Problemen. Die Religionen haben versucht, eine andere Antwort darauf zu geben, wobei sich die östlichen und westlichen Traditionen in

ihren Lösungsansätzen tendenziell unterscheiden: Die östlichen Traditionen wollen den Menschen lehren, frei zu werden von allem Begehren. Der westliche Lösungsversuch geht dahin, die Sehnsucht dorthin auszurichten, wo sie herkommt und hinführen will: auf die letzte Wirklichkeit, auf Gott. Wo beide Strategien nicht greifen, bleibt der Mensch gefangen in seiner (Sehn-)Sucht nach dem Immer-Mehr.

5.2 Erfahrung des Getrennteins

Eine zweite, verwandte aber dennoch nicht identische Erklärung, warum eine Transformation in Richtung eines nachhaltigeren Wirtschafts- und Lebensstils so schwierig ist, verweist auf die menschliche Erfahrung des Getrennteins bzw. des Abgeschnitten-Seins vom Urgrund (psychologisch-biographisch repräsentiert durch die Mutter), die damit verbundene Ungunst und die daraus resultierenden Selbstsicherungsstrategien. Die Psychologin und Theologin Monika Renz hat in ihrem lesenswerten Buch „Erlösung aus Prägung“ darauf hingewiesen, wie Menschen diese Ungunst durch Anhäufung von Macht über andere, aber auch durch Anhäufung von Besitz zu bezähmen suchen.

Die US-amerikanische Ökonomin und Soziologin Juliet B. Schor (sie lehrte an der Harvard University bzw. am Boston College) macht – von einem ganz anderen Hintergrund herkommend – auf die Tatsache aufmerksam, dass ein Mensch, der sein Konsumverhalten bzw. seinen Lebensstil in Richtung mehr Nachhaltigkeit verändern will, letztlich auch auf Fragen nach dem Transzendenzbezug stößt. In ihrem Buch *The Overspent American* formuliert Schor Prinzipien³⁵ für den neuen Konsumenten, und weist dabei unter anderem auf die (beängstigende) Leere hin, die durch eine Begrenzung und nachhaltigere Gestaltung des Konsums entstehen kann: „While it may be true that reorienting our emotional lives away from the symbolism of products would be liberating, [...] such a shift would probably leave a void.“³⁶

Erwartbarer als bei der Ökonomin Schor, aber deshalb nicht weniger fundiert, macht auch die englische orthodoxe Theologin Elizabeth Theoktistoff – nun in theologischer Sprache und Denkkategorien – auf

³⁵ Schor nennt zehn Prinzipien: Wünsche kontrollieren und begrenzen, Aufbau eines neuen Symbolsystems, Selbstkontrolle, Teilen, Bildung, Suchtvermeidung, Dekommercialisierung von Festen und Ritualen, Option für echte Freizeit, Notwendigkeit von politischen Rahmenordnungen, Die Leere füllen. Vgl. Schor, *The Overspent American*, vgl. dazu auch die ausgezeichnete Zusammenfassung in Gassner, *Gerecht Konsumieren*.

³⁶ Schor, *The Overspent American*, 166.

die spirituellen Wurzeln der Nachhaltigkeitsproblematik aufmerksam: Sie beschreibt diese als eine „culture of control“; Damit ist nicht das ur-menschliche Bemühen gemeint, angesichts der immer auch bedrohlichen Naturgewalten das eigene Überleben zu sichern. Vielmehr geht es Theokrtoff um eine Haltung, die selbstverständlich glaubt, *alles* kontrollieren und den eigenen Bedürfnissen anpassen zu können: von den natürlichen Lebensräumen bis zu den Tieren³⁷, ja bis hin zum Menschen. Diese Haltung erweise sich aber immer mehr als eine gefährliche und zerstörrische Illusion. Die tiefere Ursache für den Wunsch nach Kontrolle ortet Theokrtoff darin, dass wir das Gespür dafür verloren haben, dass wir Geschöpfe sind, dass wir also unsere Existenz dem Willen und der Liebe eines anderen verdanken. Dadurch hätten wir auch den Sinn für das größere Ganze und die universale Verbundenheit verloren. Auch sie sieht also die Erfahrung des Getrenntseins als Grundherausforderung. Es sei jedoch eine Illusion, unsere Probleme als Umweltprobleme, also als „etwas da draußen“ zu sehen, das uns nicht berührt. Vielmehr gelte es, die Umwelt als Mitwelt zu verstehen, als etwas, deren Teil wir sind und deren Zerstörung auch unsere eigene Zerstörung bedeute. Bevor wir eine angemessene Haltung zu unserer Umwelt einnehmen können, gilt es laut Theokrtoff, ein angemessenes Verständnis des Ganzen, Theokrtoff spricht von der Schöpfung, zu gewinnen.³⁸

6 Spirituelle Ressourcen für eine nachhaltige Entwicklung

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, wie sehr die ökologische Krise auf tiefer liegende spirituelle Fragen verweist, auf eine spirituelle Krise, die es mitzubedenken gilt, will man die Probleme an ihrer Wurzel angehen. So legt es sich nahe, Unterstützung auf dem Weg der Problemlösung nicht nur bei KlimaforscherInnen, Ökonominen, PolitikwissenschaftlerInnen, EthikerInnen etc. zu suchen, sondern (mit all dem notwendigen Fachwissen im Gepäck) auch von den großen spirituellen MeisterInnen und Meistern zu lernen.

Diese weisen einerseits den Weg zur *Überwindung des Angst machenden Getrenntseins in unserer Wahrnehmung der Wirklichkeit*: Paulus lädt in der Apostelgeschichte gegenüber seinen griechischen Zuhörern zu einem in Gott begründeten Grundvertrauen ein: „in ihm [Gott] leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art.“ (Apg 17,28). Im Kolosserhymnus heißt es: „alles ist durch ihn [Christus] und auf ihn hin geschaffen ... in ihm hat alles Bestand“ (Kol 1,16.17). Oder nochmals Paulus: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? ... Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes ...“ (Röm 8,35. 38f) Und unübertroffen formuliert Jesus selbst in seinem Gebet um Einheit: „Alle sollen eins sein; wie Du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass Du mich gesandt hast“ (Joh 17,21) ... In diese alternative Wahrnehmung der Wirklichkeit des Verbundenseins gilt es Schritt für Schritt hineinzuwachsen.

Andererseits lehren die spirituellen Meister auch, *aus der Erfahrung der geschenkten Fülle und daraus resultierender Dankbarkeit zu leben und zu handeln*, anstatt aus einem angstbesetzten Gefühl des Mangels und der Gier. Der Benediktiner und Mystiker David Steindl-Rast spricht von der Dankbarkeit als einem spirituellen Weg, der jedem Menschen zugänglich ist: Wer in seinem Leben bewusst Momente der Dankbarkeit wahrnimmt, seine Aufmerksamkeit auf die ihm bzw. ihr geschenkten Möglichkeiten richtet und daraus handelt, wird bald in ein neues Lebensgefühl hineinwachsen – und dadurch gleichsam automatisch beitragen zu einer einfacheren, qualitätsvolleren, einer wie Steindl-Rast formuliert „freudig-genügsamen“ Lebenskultur. Anstatt nach immer mehr zu suchen, wird er oder sie ganz das Jetzt auskosten lernen und darin tiefes Glück erfahren, das nicht mehr zwingend an äußere glückliche Umstände gebunden ist.³⁹

Offen bleiben kann dabei die Frage, was zuerst kommt, die neue Wahrnehmung der Wirklichkeit oder das alternative Handeln. Der Franziskanerpaten Richard Rohr, ein weiterer spiritueller Meister unserer Zeit, hat den Satz geprägt: „We don't think ourselves into a new way of living – we live ourselves into a new way of thinking.“ Eine veränderte Praxis geht einer neuen Sichtweise voraus, oft ist es eine neue Handlungsweise, die erst ein neues, alternatives Erkennen ermöglicht.

37 Als Beispiele nennt sie die unnatürliche, oft mit großem Leid verbundene Haltung von Nutztiern am einen Ende des Spektrums bis zur ebenso unnatürlichen Haltung von Haustieren, denen es besser geht als so manchem Kind in den ärmsten Regionen der Welt auf der anderen Seite.

38 Vgl. Theokrtoff, Living.

39 Vgl. www.gratefulness.org

Wer also auf Dauer einen nachhaltigen Lebensstil kultivieren möchte, wird sich vielleicht dafür entscheiden, sich gleichzeitig auf einen spirituellen Weg zu begeben und von den großen Meisterinnen und Meistern zu lernen. Dabei wird er oder sie wertvolle Impulse aus einer christlichen Schöpfungsspiritualität und der über Jahrhunderte hinweg in den Ordensgemeinschaften gepflegten Lebenskultur gewinnen⁴⁰, sich aber auch mit anderen Menschen verbunden wissen, die auf anderen Wegen erfahren haben, dass weniger mehr sein kann und alles mit allem verbunden ist. Anderen erscheint dieser Weg vielleicht zu „steil“ – sie möchten sich ganz konkret engagieren, Projekte ins Leben rufen, das Spirituelle scheint ihnen zu wenig fassbar.

Beides ist jedoch kein Widerspruch – deshalb betont die christliche Tradition seit jeher die untrennbare Zusammengehörigkeit von Mystik und Politik, Kontemplation und Kampf. Wer beim konkreten, handfesten Engagement ansetzt, wird nach und nach auch einen neuen, tieferen Blick für das letzte Geheimnis der Wirklichkeit bekommen und wer tatsächlich in die Wirklichkeit Gottes eintaucht (und nicht nur ein paar fromme Gefühle genießt), kann gar nicht anders, als sich in der Welt zu engagieren. Dem entspricht der Ansatz einer „komponierenden Ethik“, wie sie Herwig Büchele vorschlägt. Darin ergänzen sich „eine praxisverändernde Bildung und eine bewusstseinsverändernde Praxis, so dass aus einer sozialen Bewusstseinswandlung eine qualitativ neue gesellschaftliche Wirklichkeit und aus der Veränderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit ein qualitativ neues Bewusstsein entsteht“⁴¹. Menschen, die diesen Weg gehen wollen, müssen sich bewusst sein, dass „den Weg eines zukunftsfähigen Lebens, das sich der Spiritualität und Praxis der Nachhaltigkeit verpflichtet weiß, [...] vorerst nur schöpferische Minderheiten bahnen [werden]“. Doch „sie können zum Vorbild für viele werden und politische Entscheidungsprozesse auslösen, die die nötigen Veränderungen hin auf mehr Nachhaltigkeit einleiten“⁴².

Literatur

- BOSSHART, DAVID: *The Age of Less. Die neue Wohlstandformel der westlichen Welt*, Hamburg 2011.
- BÜCHELE, HERWIG: Ein unabhängiger Perspektivenwechsel, in: BÜCHELE, HERWIG / PELINKA, ANTON: *Qualitatives Wirtschaftswachstum – eine Herausforderung für die Welt*, Innsbruck 2012, 133–142.
- BÜCHELE, HERWIG: Vor der Gefahr der Selbstauslöschung der Menschheit. Die Zeichen der Zeit – theologisch gedeutet (Beiträge zur mimetischen Theorie 20). 2. Aufl., Münster u. a 2006.
- CARNAU, PETER: *Nachhaltigkeitsethik*, Karlsruhe 2011.
- DIE DEUTSCHEN BISCHÖFE: *Der Klimawandel. Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit*, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Kommissionstexte 29), 2. Aufl., Bonn 2007.
- DUMOUCHEL, PAUL / DUPUY, JEAN-PIERRE (1999): *Die Hölle der Dinge. René Girard und die Logik der Ökonomie* (Beiträge zur mimetischen Theorie 9), Wien u. a. 1999.
- GABRIEL, INGEBORG: Westlicher Lebensstil in der Krise. Wie wir leben und wie wir leben sollten, in: RENÖCKL, HELMUT / BALOBAN, STEPAN (Hg.): *Jetzt die Zukunft gestalten! Sozialtheoretische Perspektiven*, Wien / Würzburg 2010, 197–226.
- GASSNER, FRANZ: *Gerecht Konsumieren. Sozialethische und theologische Perspektiven einer Ethik des Konsums*. Univ.-Diss., Wien 2012.
- GIRARD, RENÉ: *Das Heilige und die Gewalt*. Aus dem Französischen von ELISABETH MAINBERGER-RUTH, Frankfurt 1992.
- GRÜN, ANSELM / SEUFERLING, ALOIS: *Benediktinische Schöpfungsspiritualität*, Münsterschwarzach 1996.
- NOVAKA, IKUJIRO / TAKEUCHI, HIROTAKA: *Der weise Manager*, in: Harvard Business Manager 33 (2011), 58–70.
- SACHS, JEFFREY: *Wohlstand für viele. Globale Wirtschaftspolitik in Zeiten der ökologischen und sozialen Krise*, München 2010.
- SCHOR, JULIET: *The overspent American. Upscaling, downshifting, and the new consumer*, New York / NY 1998.
- STEINMAIR-PÖSEL, PETRA: *Original Sin, Grace, and Positive Mimesis*, in: *Contagion. Journal of Violence, Mimesis, and Culture* 14 (2007), 1–12.
- STREISSLER, ERICH W.: *Wirtschaftswissenschaft ohne Werte? Ökonomische Grundfragen am Beispiel von Umwelt- und Klimaproblemen*,

40 Vgl. z. B. WOLF / KIPMANN, JETZT GRÜN / SEUFERLING, *Benediktinische Schöpfungsspiritualität*.

41 BÜCHELE, *Gefähr* 244.

42 BÜCHELE, *Gefähr* 248.

in: SEVERIN J. LEDERHILGER (Hg.): *Gerechtigkeit will ich. Christliche Provokation für die Ökonomie*. 12. Ökumenische Sommerakademie Kremsmünster 2010, Frankfurt a. M. 2011, 17–34.

THEOKRITOFF, ELIZABETH: *Living in God's creation. Orthodox perspectives on ecology*, Crestwood/NY 2009.

VOGT, MARKUS: Stellungnahmen des katholischen Lehramtes sowie der Sozialethik zum Thema Nachhaltigkeit, München 2007. Online: http://www.kaththeol.uni-muenchen.de/lehrtuehle/christl_sozialethik/personen/1vogt/forschung/nachhalt_landwirtsch/nachhalt_lehramt.pdf (letzter Zugriff: 10.07.2013).

VOGT, MARKUS: Den Schrei der Schöpfung hören – das ökologische Bewusstsein als „Zeichen der Zeit“, in: HÜNERMANN, PETER (Hg.): *Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute*. Anstöße zur weiteren Rezeption (Festschrift für Kardinal Lehmann), Freiburg 2006, 122–145.

VOGT, MARKUS / DAVIS, MIKE / UEKÖTTER, FRANK (2009): *Prinzip Nachhaltigkeit. Ethische Fragen im interdisziplinären Diskurs*, München 2009.

WOLF, NOTKER / KIPPMANN, ALFONS: *Jetzt ist die Zeit für den Wandel. Nachhaltig leben – für eine gute Zukunft*, Freiburg i.Br. 2012.

Shoppfen für eine bessere Welt – KonsumentInnen als Treiber nachhaltiger Entwicklung?

Karl-Michael Brunner

Im Kontext internationaler und nationaler Nachhaltigkeitsstrategien wird häufig auf KonsumentInnen als zentrale AkteurInnen verwiesen, die mit ihrer Nachfrage eine nachhaltigere Wirtschaft und Gesellschaft befördern oder befördern sollten. Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es zu fragen, welchen Beitrag KonsumentInnen zu einer nachhaltigeren Wirtschaft und Gesellschaft leisten können/en. Dabei werden Möglichkeiten ausgelotet, aber auch Zweifel geäußert, ob KonsumentInnen wirklich die primären Nachhaltigkeitsmotoren sind.

1 Nachhaltige Entwicklung und nachhaltiger Konsum

Nachhaltigkeit ist ein Entwicklungskonzept, das auf die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht gerichtet ist, wobei intra- und intergenerationelle Gerechtigkeitsnormen leitend sind. Die weltweite Diskussion dieses Konzepts wurde mit dem so genannten „Brundtland-Bericht“ der „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ eingeleitet, in dem nachhaltige Entwicklung folgendermaßen definiert wurde: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“¹ Zwar ist Nachhaltigkeit inzwischen als möglicher Zukunftsentwurf für die Gestaltung von Gesellschaften und gesellschaftlicher Naturbeziehungen zu einem kollektiven Leitbild geworden und findet breite Zustimmung bei vielen gesellschaftlichen AkteurInnen. „Wenn es jedoch um die konkrete Benennung von Zielen, Strategien und Handlungsprioritäten geht und um die Geschwindigkeit der Umsetzung des Leitbildes, so klappt die Vorstellung noch weit auseinander.“² Lange Zeit wurde von einem „Drei-Säulen-Modell“ aus Ökologie, Ökonomie und Sozialem ausgegangen, was allerdings oft zur Konsequenz hatte, dass nur einer Säule Vorrang eingeräumt wurde (z. B. der Ökonomie oder der Ökologie) und die beiden anderen

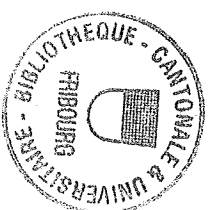
¹ HAUFER, *Unsere gemeinsame Zukunft*, 46.

² JÖRISSEN ET AL., *Synopse zur Umsetzung*, 5.

Ingeborg Gabriel / Petra Steinmair-Pösel (Hg.)

**Gerechtigkeit in einer
endlichen Welt**
Ökologie – Wirtschaft – Ethik

Matthias Grünewald Verlag



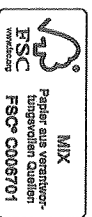
CM

S 16 OCT. 14

Gedruckt mit Unterstützung
der Stiftung Pro Oriente
und der Kommission Iustitia et Pax der Österreichischen
Bischofskonferenz

INHALT

Vorwort	7
Zur Einführung – Ökologie als Gerechtigkeitsfrage der Gegenwart <i>Ingeborg Gabriel</i>	9
Gerechtigkeit in einer endlichen Welt – zentrales Anliegen des Ökumenischen Sozialworts <i>Alois Riedlberger SJ</i>	32
Grußwort zur Ökumenischen Fachtagung <i>Nicolae Dura</i>	38
Nachhaltig wirtschaften im Spannungsfeld von Ökologie und Ökonomie <i>Gerhard Scherhorn</i>	44
Ökologische Gerechtigkeit und Humanökologie <i>Markus Vogt</i>	64
Nachhaltige Entwicklung – Utopie oder reale Möglichkeit? <i>Kora Kristof</i>	85
Klimagerechtigkeit <i>Gerhard Glatzel</i>	100
Die Geschichte der Zukunft unserer Mobilität <i>Stephan Rammler</i>	111
Ecology, Justice, and Peace— The Perspective of a Global Church <i>Cardinal Peter K.A. Turkson</i>	132



Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien. Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für eine ökologische und sozial verantwortliche Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2013 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.grunewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: „Gaia with plan“, © Flávio Takemoto
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3002-6

Ökologische Initiativen des Ökumenischen Patriarchats <i>Metropolit Arsenios Kardamakis</i>	147
Ökologie und Schöpfungspiritualität <i>Dorin Oancea</i>	155
Spirituelle Ressourcen für eine nachhaltige Lebens- und Wirtschaftskultur <i>Petra Steinmair-Pösel</i>	176
Shoppen für eine bessere Welt – KonsumentInnen als Treiber nachhaltiger Entwicklung? <i>Karl-Michael Brunner</i>	195
Den gesellschaftlichen Wandel ermöglichen <i>Im Gespräch mit Rita Trautnigg</i>	209
Keine Gerechtigkeit ohne nachhaltiges Wirtschaften <i>Hans-Peter Lang</i>	221
Gerechtigkeit in einer endlichen Welt – Was hält diese Welt zusammen? <i>Werner Wutischer</i>	228
PILGRIM und die ethnische Verantwortung im Klimawandel – ein Ansatz <i>Johann Hirsch und Klaus Radunsky</i>	234
Neue Wege ökologischer Bildung durch Kirchen weltweit <i>Christoph Stückelberger</i>	247
Autorinnen und Autoren	260

VORWORT

Die Bedeutung ökologischer Fragen für ein gutes Leben – mehr noch: für das Überleben – der Menschheit tritt heute angesichts klimatischer Veränderungen, der Reduktion der Biodiversität und der Zerstörung natürlicher Lebensräume immer stärker ins öffentliche Bewusstsein. Eng verwoben sind diese Bedrohungen sowohl mit der Art unseres Wirtschaftens als auch mit der Gestaltung internationaler Beziehungen. Denn die Auswirkungen des herkömmlichen Wirtschaftens zeigen sich in besonders dramatischer Weise im internationalen Kontext, wo wir mit einem doppelten Gerechtigkeitsproblem konfrontiert sind: Jene Länder, die am wenigsten am ressourcenverbrauchenden Wachstum und Wohlstand teilhaben, sind gleichzeitig jene, die am meisten und als erste die zerstörerischen Auswirkungen eines Wirtschaftens zu spüren bekommen, welches die ökologischen Kapazitäten unserer Erde überschreitet. Angesichts widersprüchlicher Interessen und Ansätze erweist es sich jedoch als äußerst schwierig, zu nachhaltigen, zukunftsöffnenden Lösungen zu kommen.

In dieser Situation sehen es die christlichen Kirchen als ihre gemeinsame Aufgabe, sich den Fragen von Ökologie, Wirtschaft und (internationaler) Gerechtigkeit in vertiefter Weise zu stellen und so Verantwortung für die und in der eine(n) Welt zu übernehmen. Sie tun dies vor dem Hintergrund des ökumenisch geteilten Bekenntnisses zur Verantwortung des Menschen, insbesondere der Christinnen und Christen, für den achtsamen Umgang mit der Schöpfung und deren Bewahrung für zukünftige Generationen. Zielführendes Engagement ist jedoch nur möglich auf der Basis eines soliden Dialogs zwischen Theologinnen / (Sozial)EthikerInnen und ExpertInnen aus den Bereichen der Ökonomie, der Ökologie, der Soziologie und der Politik.

Dazu will der vorliegende fünfte Band in der Reihe Ökumenische Sozialethik des Instituts für Sozialethik der Universität Wien einen Beitrag leisten. Er umfasst im Wesentlichen die redigierten Beiträge zur ökumenisch und interdisziplinär ausgerichteten Fachtagung zum Thema „Gerechtigkeit in einer endlichen Welt. Ökologie – Wirtschaft – Ethik“, die im Jänner 2013 an der Wiener Universität stattgefunden hat.

An dieser Stelle danken wir allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen unterschiedliche Perspektiven auf die komplexen Fragestellungen eröffnen und konkrete Wege in eine nachhaltige Zukunft weisen. Gedankt sei der Stiftung *Forum für Verantwortung* / Herrn Dr. Klaus Wiegandt für die unkomplizierte Erteilung der Nachdruckerlaubnis für

